

# Lörrach, Burgruine Rötteln

## Ringmauer der Vorburg, südöstlicher Eckbereich

Beobachtungen während des Abbruchs



Oktober 2011 (Vorbericht) / Januar 2012

---

Dipl.-Ing. Stefan King, Kandelstraße 8, 79106 Freiburg  
Dr. Heiko Wagner, Dr.-Gremmelsbacher-Str. 22, 79199 Kirchzarten

## Vorbemerkungen

In der Fortsetzung der Kurzuntersuchung vom Juli 2011, die zur Vorbereitung der Sanierung eines Ringmauerabschnitts im südöstlichen Eckbereich der Vorburg durchgeführt worden war (siehe: *Anmerkungen zu Baugeschichte und Bausubstanz* vom Juli 2011), wurde wiederum im Auftrag der Stadt Lörrach die Situation während der Baggararbeiten und nach erfolgtem Abbruch des deformierten Mauerstücks und Abtragens der Hinterfüllung beobachtet. An verschiedenen Stellen wurden Baggerschnitte und Planierungen freipräpariert und um kleinere Ergänzungsschnitte für eine bessere Einordnung der Befunde in den Gesamtzusammenhang erweitert. Die im Schutt aufgelesenen und beim Schürfen freigelegten Funde wurden gesammelt. Die Situation wurde in Form eines Grundrisses und zweier Querschnitte im größeren Zusammenhang eingemessen (S. King), ein begrenzter Teilbereich – der einzige mit deutlich erkennbarer Schichtenfolge – in einer Profilzeichnung detailliert aufgenommen (H. Wagner).

Da die Umzeichnung sowie die Reinigung und Auswertung der Funde in der Kürze der Zeit nicht zu machen, zugleich aber wegen des bevorstehenden Winters große Eile geboten war, damit die labile freigebagerte Situation nicht allzu lange offen stehen bleiben muss, wurde für ein beschleunigtes Genehmigungsverfahren aus verkürzten und noch unvollständigen Beschreibungen und noch nicht ins Reine gebrachten Zeichnungen bereits im Oktober 2011 ein Vorbericht zusammengestellt. Dieser wird durch den vorliegenden Bericht inhaltlich ersetzt und ist daher hinfällig, weshalb nachfolgend auch die Anmerkungen zur neu zu errichtenden Mauer enthalten sind, obwohl inzwischen durch Änderungen der Planung überholt.

Die nachfolgenden Ausführungen teilen sich in Darstellungen der Baubefunde (S. King) und des archäologischen Befunds (H. Wagner).

## Anlagen

Grundrisszeichnung mit Befundeinträgen und farbiger Darstellung einzelner Bauphasen, M 1:100 (DIN A 3)

2 Querschnittzeichnung mit Befundeinträgen, M 1:50 (DIN A 3)

Profilschnittzeichnung im farbigen Original und in der Umzeichnung, M1:20 (DIN A 4)

3 Blätter mit Übersichtsfotografien der Ausbaggerung und einem freigelegten Detail

Fundliste (7 Seiten)

# Baubefunde

---

Stefan King

Eine Beschreibung des Vorzustands und des südöstlichen Vorburgbereichs erfolgten im Bericht vom Juli 2011, auf dem die folgende Beschreibung fußt. Der nach beendeten Ausbaggerungsarbeiten angetroffene Zustand ist in Gegenwartsform verfasst.

## Zutage getretene Baubefunde

Beim Abbruch und Ausbaggern der Hinterfüllung traten mehrere Mauerzüge zutage, die zuletzt einen an die Ringmauer anstoßenden, etwa rechteckigen Raum gebildet hatten. Die Mauern liegen in unterschiedlicher Höhe offen, da die Baggerung im Bereich der Ringmauer bis auf Außenniveau geführt wurde, nach innen aber eine Stufung ausgebildet ist. Allen Mauern ist gemeinsam, dass sie aus eher regellosem, kleinteiligem Bruchsteinmauerwerk überwiegend aus Kalkstein gemauert sind, deren Mauertechnik keine spezifischen Merkmale für eine zeitliche Einordnung erkennen lässt. Die Befunde werden im Folgenden nacheinander beschrieben.

Beim ersten Besuch der Baustelle waren vom deformierten Abschnitt der Ringmauer etwa Dreiviertel seiner Höhe abgetragen, sodass der Aufbau nahe am Mauerfuß erkennbar war. Über seine ganze Länge hatte es eine Stärke von 75 cm. Über die nördlichen zwei Drittel waren auf der Rückseite der Mauer Abdrücke der Schalungsbretter zu erkennen und die Mauer bestand rückseitig im Wesentlichen aus Stampfbeton, während zur Außenseite der Anteil an Bruchsteinen zunahm. Das südliche Drittel war gegen Erdreich gemauert und enthielt nur einen geringen Anteil an Stampfbeton. Beim vollständigen Ausbaggern wurde der Fuß der Mauer nicht erreicht bzw. war nach der Planierung nicht mehr zu ermitteln. Nach Befunden an der südlichen Fortsetzung der Ringmauer (siehe unten) ist aber zu vermuten, dass unterhalb davon kaum noch älteres Mauerwerk anzutreffen sein wird.

Vom südlich anschließenden Teil der Ringmauer steht ein Querschnitt des Mauerwerks von der Sohle der Baggergrube bis zum Niveau des Innengeländes frei. Es ist Teil des verschwenkten Abschnitts der Ringmauer, doch handelt es sich um historisches Mauerwerk, wonach die in der Voruntersuchung geäußerte These, dass der gesamte verschwenkte Abschnitt auf die 1913 vorgenommenen Sicherungsmaßnahmen zurückgeht, so nicht stimmte.

Die Mauer besitzt am Fuß eine Stärke von 126 cm und verjüngt sich nach oben bis zum Innenniveau auf 117 cm. Ob die Verjüngung außen- oder innenseitig erfolgte, lässt sich wegen der eingetretenen Neigung nicht mehr gesichert nachvollziehen. Beidseitig ist eine glatte Mauerfläche ausgebildet, die auf der Außenseite bis zum bestehenden Niveau bzw. noch tiefer reicht, auf der Innenseite etwas oberhalb der Sohle der Baggergrube endet, wo die Mauersteine regellos vortreten und offensichtlich gegen Erdreich bzw. in eine Fundamentgrube hinein gesetzt worden sind. Das untere Ende des Mauerwerks wurde durch die Baggerarbeiten nicht erreicht, doch dürfte es nicht sehr viel tiefer reichen.

Die Südseite der Baggergrube bildet eine ost-westlich ausgerichtete Querwand (Südmauer), die beim Aushub zum Vorschein gekommen ist. Sie stößt stumpf gegen die Ringmauer. Wegen der Neigung der Ringmauer ist am Anschluss eine Lücke von mehreren Zentimetern entstanden. Die Südmauer zieht weiter in westliche Richtung, ohne dass durch die Baggergrube und eine weitere Schürfung ihr Ende erreicht worden wäre. Im Anschlussbereich an die Ringmauer ist sie in ihrer ganzen erhaltenen Höhe sichtbar. Oben reicht sie bis knapp unter das Niveau des Innengeländes, nach unten endet die glatte Mauerfläche in deutlich höherer Lage als bei der Ringmauer, doch das unterhalb liegende Mauerwerk

ohne glatte Flucht, das vermutlich gegen Erdreich gesetzt wurde, reicht noch mindestens bis zur Sohle der Baggergrube hinab. Genau auf Höhe des Wechsels zeichnet sich eine auffällige Lehmschicht ab, die als Kellerboden interpretiert werden kann. In einer kleinen Schürfung zeichnete sich für die nach Süden weisende Rückseite der Südmauer zumindest keine glatte Mauerflucht ab, sodass zu vermuten ist, dass sie gegen Erdreich gesetzt worden ist. Da sich im südlichen Abschnitt der Ringmauer unterhalb der Fensteröffnungen eine vermauerte Schlitzöffnung abzeichnet, muss dort einst ein tiefer gelegener Raum bestanden haben, der nach Lage der Dinge zur Zeit der Errichtung der Südmauer bereits zugeschüttet war.

Auch die Nordseite der Baggergrube wird von einer ost-westlich ausgerichteten Querwand (Nordmauer) gebildet, die während der Arbeiten ans Licht gekommen ist. Sie läuft mit ihrer Flucht vor die nach Norden weiterführende Ringmauer und ist mit hartem Zementmörtel verputzt, dessen unteres Ende eine steile Böschung nachzeichnet. Der Anschlussbereich zwischen der Nordmauer, des noch bestehenden Ansatzes der abgetragenen Ringmauer und der nach Norden sich fortsetzenden Ringmauer wurde bei der Sanierung um 1913 stark überformt, sodass eine zeitliche Abfolge der Mauern nicht mehr zu erkennen war. Auch war nicht mehr zu ermitteln, ob die sich im Verputz abzeichnende Böschung der Erneuerung des nun abgetragenen Ringmauerabschnitts vorausging, oder zur gleichen Zeit entstanden ist. Ersteres würde vermuten lassen, dass damals die Ringmauer in diesem Bereich nur sehr niedrig war, letzteres würde bedeuten, dass die 1913 neu errichtete Ringmauer zunächst noch gar nicht hinterfüllt und daher möglicherweise für diese Belastung nicht ausgelegt war. Oben bricht das Mauerwerk nur knapp unter dem Niveau des Innengeländes ab. Das untere Ende der glatten Mauerflucht liegt auf gleicher Höhe wie bei der Südmauer und auch hier taucht in gleicher Höhe wieder die als Kellerboden gedeutete Lehmschicht auf. In der Fortsetzung nach unten wurde das Mauerwerk gegen Erdreich gesetzt und endet dann deutlich oberhalb der Sohle der Baggergrube und des Außenniveaus, sodass sie zurzeit auf einem labilen Paket aus losem Erdreich steht. Die nach Norden weisende Rückseite der Mauer trägt ganz oben ebenfalls Zementputz, dessen unteres Ende wiederum einer Böschung folgte, die aber deutlich höher lag. Mit dem Zementputz wurde die Mauer dann begradigt, denn tatsächlich besitzt sie keine glatte Flucht, sondern war gegen Erdreich gesetzt worden. Unmittelbar südlich im Vorfeld der Nordmauer waren Plastikteile im Erdreich eingelagert, wonach hier Erdarbeiten in den letzten Jahrzehnten vorgenommen worden waren, wobei allerdings keine Versorgungsleitungen o.ä. zutage kamen. Die Nordmauer zieht sehr weit nach Westen, wo sie unmittelbar unter dem Kiesbelag ansteht.

Die Westseite der Grube wird ebenfalls von einem freigelegten Mauerzug (Westmauer) gebildet, der in einem leichten Bogen verläuft, vermutlich durch Erddruck verursacht. Die Mauer stößt stumpf gegen die Nordmauer. Nach Süden senkt sich die Mauerkrone durch Zerstörung stark ab. Nur wenig oberhalb des einstigen Kellerbodens konnte in einer Schürfung der frühere Kellerzugang erfasst werden, wo im Abstand von etwa 170 cm von der Südmauer eine Mauerecke ausgebildet ist, die in Verbindung mit einem erhalten gebliebenen Gewändestein steht. Der Gewändestein ist aus Buntsandstein gehauen und bildet zum Keller hin einen breiten Türanschlag aus. Auf der Außenseite besteht eine breite Fase, die mit gekehltem Auslauf endet. Letztere weist nach, dass der Zugang und somit die Westmauer sich zur Lehmschicht als dem früheren Kellerbodenniveau in Beziehung bringen lässt. Das zu erwartende Gegenstück zum Gewände an der Südmauer wurde nicht aufgedeckt. Entweder war es stumpf vor die Südmauer gesetzt worden und wurde später wieder ausgebrochen, oder die Schürfung wurde nicht tief genug vorgegraben.

Beim Versuch, die Mauerstärke der Westmauer und deren Beschaffenheit zu erfassen, wurde ein jüngerer Mauerzug freigelegt, der sich nord-südlich in leicht verschwenkter Ausrichtung über die Westmauer gelegt hat. Ein weiterer ost-west verlaufender Mauerzug zeichnet sich im Querschnitt am Grubenrand ab. Beide jüngeren Mauerzüge gründen nur wenig unter dem Niveau des Innengeländes.

## Folgerungen

Aus den stumpf anstoßenden Maueranschlüssen kann eine begrenzte zeitliche Abfolge entwickelt werden. Beim sich südlich der Baggergrube anschließenden Ringmauerstück handelt es sich um das früheste nachweisbare Mauerwerk. Gegen dieses wurde später die Südmauer gesetzt, die sich allem Anschein nach weit nach Westen zieht. Auch die Nordmauer verläuft weiter in westliche Richtung. Beide sind auf dasselbe Niveau bezogen und vermutlich gleichzeitig entstanden. Wiederum zu einem späteren Zeitpunkt wurde zwischen Nord- und Südmauer die Westmauer parallel zur Ringmauer gesetzt und damit jener Kellerraum erst geschaffen, dessen Zugang an der Südwestecke lag, der nur einen einfachen Stampflehboden besaß und – in Ermangelung entsprechender Anschlüsse – nicht eingewölbt war. Letzteres setzt zwingend voraus, dass sich oberhalb desselben ein Gebäude befunden erhob. Die Decke des Raums müsste ein Stück oberhalb des heutigen Innenniveaus gelegen haben. Möglicherweise lässt sich das Deckenniveau anhand der Fensterbrüstungshöhen und der zugesetzten Schlitzöffnungen im südöstlichen Eckbereich noch genauer nachvollziehen, was jedoch nicht notwendigerweise der Fall sein muss, da diese außerhalb der Kellergrundfläche liegen.

Nach dem datierten Fundmaterial zu schließen, war der Keller bereits im 15. Jahrhundert verfüllt worden (siehe Ausführungen H. Wagner). Auffälligerweise zeichnete sich nur im Bereich des tief ausgebrochenen Kellerzugangs eine differenzierte und fundreiche Schichtenfolge ab, wogegen der übrige Raum Erdreich und zahllose Bruchsteine enthielt, unter denen keinerlei Werksteine aufgefallen sind. Die wenig tiefreichenden Mauerzüge oberhalb der Westmauer wurden offenbar erst angelegt, als der Keller längst verschüttet und die darüberliegende Bebauung abgegangen war.

Der erneuerte und nun wieder abgetragene Mauerabschnitt füllte nicht zufällig den Abstand zwischen Nord- und Südmauer, denn diese verleihen der Ringmauer an beiden Anschlussstellen eine höhere Stabilität, zwischen denen die Verfüllung gegen die Ringmauer drückte. Dies war aktuell der Fall, und es hat sicherlich auch den 1913 erfolgten Bau einer neuen Mauer verursacht.

Die bestehende Ringmauer schließt an die vorgelagerte Zwingeranlage des 15. Jahrhunderts an, sodass zuvor eine Ringmauer bestanden haben müsste, die direkt an den älteren Torturm vermutlich des 13. Jahrhunderts lief. Eine solche Mauer wurde bei den Baggerarbeiten nicht aufgedeckt und die weit nach Westen ziehende Nordmauer lässt daran zweifeln, ob eine solche westlich der Westmauer überhaupt noch erwartet werden kann. Da aber der verschwenkte Bereich der östlichen Ringmauer als historisch und zumindest von den aufgedeckten Mauerzügen als frühester Teil nachgewiesen ist, tut sich eine neue Interpretationsmöglichkeit auf, indem es sich beim verschwenkten Bereich um den Rest der frühesten Ringmauer handelt und dessen südliche Fortsetzung erst in Verbindung mit der Zwingeranlage errichtet wurde (Tatsächlich müsste die Begriffswahl der Verschwenkung dann vertauscht werden und nicht auf den bisher so bezeichneten, sondern auf die daran anstoßenden Ringmauerabschnitte angewandt werden). Unklar ist, ob der abgetragene Mauerabschnitt den zuvor bestandenen Mauerverlauf präzise nachgezeichnet hat, denn möglicherweise trat die Ringmauer zuvor ein Stück weiter vor und schloss in bogenförmigem oder polygonalem Verlauf an die nördliche Fortsetzung der Ringmauer an.

Da in der Baggergrube ein Kellerraum mit ebenem und deutlich über dem Außenniveau gelegenen Boden aus Stampflehm nachgewiesen werden konnte, der zudem seit dem 15. Jahrhundert verfüllt war, kann die Existenz des im Stich von M. Merian dargestellten Tors an dieser Stelle ausgeschlossen werden (vgl. Ausführungen und Wiedergabe in *Anmerkungen zu Baugeschichte und Bausubstanz* vom Juli 2011). Auch hat das Außenniveau hier – anders als im Stich dargestellt – nicht auf der Höhe der Bastionärsbefestigung gelegen, sondern sehr viel höher. Es ist daher zu vermuten, dass das Tor im Stich als künstlerische Zutat hinzugefügt worden ist, damit die Burg in der Darstellung einen Eingang hatte, oder dass

in Art einer Abrollung das Südtor mit auf die Ansicht der Ostseite kam. Wahrscheinlich wirkt es deshalb so plakativ.

### **Anmerkungen zur neu zu errichtenden Mauer**

*(Stand Oktober 2011; inzwischen überholt)*

Der neu zu errichtende Ringmauerabschnitt ist mit einer breiten Fundamentplatte und einer biegesteif damit verbundenen innenseitigen Betonschale vorgesehen. Mit einer Vorsatzschale aus Bruchsteinmauerwerk wird die Fundamentplatte belastet, welche wiederum die Betonwand in Position hält, die den gesamten Erddruck aufnehmen wird. Der Vorsatzschale kommt dabei zwar nicht mehr die eigentliche Funktion als Stützmauer zu, aber bei einer Stärke von etwa 50 cm wird ein selbsttragender Mauerverband geschaffen.

Da die neue Mauer nicht für sich alleine steht, sondern sich in die bestehende Ringmauer einfügen soll, wäre die gewählte Konstruktionsweise doch zu hinterfragen. Da sie sich künftig wie ein großer starrer Block verhalten wird, stellt sich die Frage, wie sich dies bezüglich Setzung, Neigung und Wärmeausdehnung langfristig auf die seitlichen Anschlüsse auswirken wird. Insbesondere im Fall der südlichen Fortsetzung der Ringmauer könnte, anstatt ihr mehr Stabilität zu verleihen, ein gegensätzlicher Effekt eintreten, indem die neue Mauer an ihr zerzt.

In der Zeichnung ist auch nicht angegeben, wie mit dem hinter der neuen Mauer sich aufstauenden Sickerwasser umgegangen wird, denn die Betonwand selbst lässt nichts durch und kleine Durchlassöffnungen können über kurz oder lang verstopfen. Die Mauer kann zwar so bemessen werden, dass sie dem höheren Wasserdruck standhält, doch ist zu befürchten ist, dass sich dieses dann seinen Weg vermehrt durch die angrenzenden Mauerteile suchen wird.

Die vorgesehene leichte Böschung der Mauer sollte überdacht werden, denn die anschließenden Teile der Ringmauer wurden mit vertikaler Außenflucht errichtet und waren Teil von Gebäuden. Zumindest die südlich anstoßende Fortsetzung ist heute leicht nach außen geneigt. Einzig der weiter südlich gelegene kurze Ostabschluss der Zwingermauer ist geböschelt gemauert worden. Die Böschung wäre als typisches Merkmal für eine reine Stützmauer an dieser Stelle nicht nur befremdlich, sondern würde auch zumindest den südlichen Anschluss erschweren.

Da sich die im ersten Bericht geäußerte Vermutung, dass die Ringmauer einst in gerader Flucht durchlief, als nicht zutreffend erwiesen hat, sondern sie auch schon vor dem 1913 erfolgten Mauerbau eine verschwenkte Ausrichtung besessen hatte, läge es nahe, für die neu zu errichtende Stützmauer den früheren Verlauf wieder aufzunehmen.

*Stefan King, Oktober 2011 / Januar 2012*

# Archäologischer Befund

Heiko Wagner

## Lörrach-Haagen (Lkr. Lörrach) Burgruine Rötteln Baustelle am Ostrand der Unterburg

### Fundvorgangs-Nr.: 2011-205

Am 14. und 20.10.2011 wurde die Baumaßnahme (Abbruch des Ringmauerstückes von 1913, Schaffen eines Arbeits- und Sicherheitsbereiches durch Abböschchen) baubegleitend untersucht.

**Schnitt 1** (umfasst die gesamte Länge zwischen der längslaufenden Kellermauer im Westen, der ehemaligen Ringmauer/Stützmauer im Osten sowie den quer verlaufenden Mauern im Norden und Süden).

Die kleinen Sondagen **Schnitte 2-5** (vgl. Gesamtplan) wurden von Hand angelegt, um einige Baubefunde und Mauerdicken abklären zu können. Hier wurden jeweils nur einfache Schutt- oder Humusschichten angetroffen (der Fundinhalt wird im Fundkatalog aufgeführt). Diese Schichten datieren aufgrund der Funde bereits in die frühe Neuzeit.

### Schnitt 1

Die meisten Schichten wurden im Westprofil (am ehemaligen Kellerzugang im südwestlichen Teil der Baustelle) angetroffen und dokumentiert. Die tieferliegenden Bereiche konnten im Planum vor der Mauer und an der schrägen Böschung erkannt und dokumentiert werden.

Der Bereich unmittelbar hinter der Ringmauer von 1913 war durch eine breite Zone mit dunklem, lockerem, rel. modernem Müll charakterisiert, der Glas, Porzellan, glasierte Keramik und Metall enthielt. Nahe der NW-Ecke des Schnittes kam oberflächennah auch noch Plastik hinzu, was die dortige Müllablagerung erst als wenige Jahrzehnte alt erwies.

### Beschreibung und Interpretation der Schichtenfolge des Westprofils

- 1) dunkel, humos, stark schutthaltig, viele Ziegelfragmente; Farbe meist schwärzlich; Steine, zerfallener verbrannter Lehm.  
Funde des 16. oder 17. Jhs., vereinzelt auch jüngeres Material. Die Schicht ist durch die Baggerplanung sowie durch ältere Eingriffe von oben her etwas gestört.
- 2) gelber Lehm mit etwas Schutt. Offenbar wurde hier frisch gestochenes, leicht mit Schutt vermisches lehmiges Erdreich aufgefüllt.
- 3) lehmig mit Mörtel, viel verbrannter Lehm, einige Steine, einige Ziegel. Etwa die Fundhöhe der glasierten Lampenschale (15. oder frühes 16. Jh.).
- 4) weißlicher Mörtelschutt; fundfreie Schüttung.
- 5) dunkelbrauner Lehm, oben mit Holzkohle (stellenweise als Band ausgeprägt); viele Funde. Hauptfundschrift mit grautoniger Drehscheibenware, in geringerer Menge auch rotonige Ware mit einzelnen olivfarbenen und auch grünen Glasuren, einigen großen Ofenkachelfragmenten und Tierknochen (15. Jh.). Verfüllung nach einem Brandereignis. Die Keramik zeigt auch Brandspuren.

6) weißlicher Mörtelschutt mit vielen Steinen (Hauptteil der Kellerverfüllung); als frischer, unvermischter Kalkmörtelschutt in den Keller gelangt.

Im Planum östlich vor dem Profil lag weiterer Schutt und Kalkmörtel (Schicht 6).

Als Abdruck konnte an der südlichen Quermauer ein dünnes Lehmband erkannt werden, dessen Höhe grob auf die Zeichnung projiziert wurde (unten links). Es handelte sich um den Boden des ehemaligen Kellers.

An anderer Stelle entlang der gebaggerten Böschung, zur nördlichen Quermauer hin, konnte der Kellerboden ebenfalls beobachtet werden. Hier zeigte er einen differenzierten, zweiphasigen Aufbau: auf den anstehenden Lehm wurde eine dünne Schicht aus Mörtelsand (Kalkmörtel) aufgebracht, darauf eine Lehmschicht; darüber folgte wieder eine Schicht Mörtelsand, dann wieder eine Lehmschicht. Der Mörtelsand bildete offenbar den Unterbau, vielleicht auch mit isolierender Wirkung nach unten (?). Als eigentlicher Kellerboden diente jeweils der Lehm, der vermutlich gestampft war, was sich im feuchten Boden heutzutage nicht mehr feststellen lässt. An einer Stelle schien der Kellerboden vielleicht sogar dreiphasig zu sein.

Unter den Kellerböden (nicht auf der Zeichnung) liegt ein fast dunkelbrauner Lehm, der mit kantigen Kalksteinen durchsetzt ist; die Kalksteine waren im oberen Teil tendenziell kleiner, nach unten größer, was dem Erscheinungsbild eines Verwitterungshorizontes über Kalksteinfelsen entspricht. Es handelt sich also bei der braunen Schicht um den oberen Teil des Verwitterungshorizontes des hier anstehenden Kalksteins (dieser Bereich ist nicht auf der Zeichnung dokumentiert; er wurde an der Baggerkante fotografiert).

Durch Tiefbaggerungen oder Bohrungen zur Baugrunduntersuchung wurde im Bereich der Ringmauer im Planum ein tieferliegender gelber Lehm mit Kalksteinen erfasst. Unter ihm soll (angeblich in etwa 1,70 m Tiefe unter Geländeoberfläche, d.h. unter dem Niveau außerhalb der Ringmauer gerechnet) der anstehende massive Kalkstein folgen (Lehmreste liegen noch auf dem Planum).

Auf der Profilzeichnung unten rechts verläuft die freigelegte Mauerschale der Längswand, die sich nach Norden (rechts) fortsetzt.

Im oberen Teil des Profils wurde (etwa in der Mitte der Zeichnung) eine Querwand (Verlauf in Ost-West-Richtung) festgestellt. Sie ist von oben her als Fundament in die Schuttverfüllung hineingesetzt, kann daher frühestens in das 16. Jh. datieren. Sie weicht durch die starke Verwendung von Backsteinen von der älteren Mauer ab. Vielleicht handelt es sich sogar um eine Baumaßnahme des 17. Jhs. Das zugehörige Laufniveau des zugehörigen, in diesem Bereich dann nicht unterkellerten Gebäudes muss sich auf Höhe der Schicht 1 oder noch höher befunden haben. Da der Schutt der Schicht 1 in den Ausbruch der älteren Mauer hineingerutscht war, wurde an dieser Stelle das Profil nicht weiter geputzt.

Dass die Ecke der älteren Mauer und die südliche Kante der jüngeren Mauer übereinander liegen, ist zunächst als Zufall oder auf das Wiederaufgreifen alter Baufuchten anhand bestehender Bauteile zu werten. Der besser freigelegte Zustand an dieser Stelle (d.h. nach dem Abschluss der Profilzeichnung ergraben) ist auf Fotos dokumentiert.

Als wichtiges Ergebnis ist also ein in mehreren Abschnitten verfüllter Keller festzuhalten. Das über ihm stehende Gebäude fiel einem Brand zum Opfer. Es dürfte sich um ein gewöhnliches Schadensfeuer gehandelt haben. Jedenfalls ist für das 15. Jh. urkundlich offenbar keine kriegerische Auseinandersetzung an der Burg belegt. Die hellen, fundfreien Schuttschichten (Schicht 4 im Westprofil, Schicht 6 im Planum davor) mit unvermischem Kalkmörtel erklären sich wohl durch Bauschuttrecycling: die noch brauchbaren Steine wurden - wie nach dem 2. Weltkrieg... - mit dem Hammer vom losen Mörtel befreit und wieder bei der nächsten Baumaßnahme eingesetzt.

Die Datierung des Verfüllungszeitpunktes ergibt sich aus der zahlreichen, großstückigen Keramik und den Ofenkacheln. Für das Material lassen sich gute Parallelen in der Nordschweiz und besonders im nahegelegenen Basel finden. Die Riefung und die einfachen Leisten auf den Gefäßschultern der Töpfe etwa deuten ins 15. Jh., wie auch die Karniersränder. Manche Randscherben und besonders flache Deckel werden derzeit in Basel bereits ins 13. und 14. Jh. gesetzt. Für die Datierung der Fundschicht ist das nicht wichtig; entscheidend ist die Datierung der spätesten Elemente in der Schicht.

Zu diskutieren bleibt, ob die Datierungszeiträume in Basel stellenweise aufgrund noch immer zu geringer Materialmenge auf der betreffenden Hausparzelle zu eng gefasst sein könnten. Eine weitere Möglichkeit ist, dass in Rötteln teilweise älteres Keramikmaterial in die Verfüllung kam. So können etwa Gefäße in Vorratsräumen lange erhalten bleiben bis in eine Zeit, in der die entsprechende Form von den Töpfern schon nicht mehr hergestellt wird. Auch an vergessene oder nicht abgeräumte Vorräte und Töpfe wäre zu denken, und vielleicht an die Nutzung alter Töpfe als Mausefallen. An stehenden Bauten wie Häusern oder Klöstern werden immer wieder u.a. gut erhaltene Keramik und Ofenkacheln als Füllung in Gewölbezwickeln und in Zwischenböden beobachtet. Auch auf diesem Wege könnte typologisch älteres, aber gut erhaltenes (!) Material nach dem Brand des Gebäudes in die Kellerverfüllung gelangt sein. Festzuhalten bleibt ein Brandereignis im frühen oder mittleren 15. Jh. Es gibt also - um das vorweg zu nehmen - keinen Bezug zum Bauernkrieg 1525 und auch keinen zum Basler Erdbeben 1356.

Ein weiteres Ergebnis ist, dass sich westlich der Längsmauer ein weiterer verfüllter Bereich anschließt, der außerhalb des eigentlichen Bauareals liegt. Keramik und vor allem verbrannte Ofenkacheln datieren die oberflächennahe Schicht ins 17. Jh. (Schnitt 3). Ob es sich um einen Brand im Dreißigjährigen Krieg oder - weniger wahrscheinlich - um die abschließende Zerstörung der Burg in den Franzosenkriegen am Ende des 17. Jhs. handelt, ist nicht sicher.

### Die Neudatierung der Unterburg

Ein wichtiges Ergebnis konnte an der südöstlichen Ecke des Schnittes 1, direkt hinter (innerhalb) der alten Ringmauer der Unterburg, erzielt werden. Der oben beschriebene, anstehende fast dunkelbraune Lehm mit Kalksteinen war im Mittelalter hier zunächst abgestochen worden. Die Ringmauer wurde im untersten Teil etwas breiter fundamentierte und dabei direkt gegen die Kante des Erdreichs gesetzt. Darauf folgte ein Absatz (Rücksprung). Die nun etwas schmalere Ringmauer konnte nun zweischalig nach oben frei hochgemauert werden. Der schmale Bereich hinter (innerhalb, d.h. westlich) der Ringmauer wurde gleich wieder mit Kalksteinen und braunem Lehm verfüllt. In dieser Hinterfüllung konnten zwei Keramikscherben geborgen werden. Es handelt sich beim ersten Stück um eine Bodenscherbe eines grautonigen Topfes der nachgedrehten Ware (12. oder eher frühes 13. Jh.). Die zweite Scherbe, eine Wandscherbe aus dem Bereich Schulter und Hals eines kleinen Topfes, steht technologisch vielleicht am Übergang von der nachgedrehten Ware zur echten Drehscheibenware. Mit zahlreichen Einschnitten ist die polierte Außenseite verziert, ähnlich der damals vermutlich gerade aufkommenden Rollrädchenverzierung. Die Scherbe zeigt eine Fehlerkorrektur des Töpfers; beim Drehen des Topfes während der Arbeit ist die Verzierung offenbar aus der Spur gekommen, d.h. in die falsche Höhe geraten. Die Verzierung wurde mit einem Glättwerkzeug aus dem noch formbaren Ton wieder „ausradiert“, wobei jedoch einige flache Spuren zurückblieben und durch den nachfolgenden Gefäßbrand konserviert wurden. Beide Funde dürften im frühen bis mittleren 13. Jh. entstanden sein. Es handelt sich zwar nur um zwei Stücke, die jedoch sehr bemerkenswert sind. Sie wurden zusammen gefunden und sind nicht abgerollt. Das war offenbar der frische Abfall, der beim oder kurz vor dem Bau der Ringmauer der Unterburg angefallen war. Damit ergibt sich für diese Stelle der Hinweis, dass zumindest einer der Abschnitte der Ringmauer ins frühe oder mittlere 13. Jh. gehört. Damit liegt die Ringmauer deutlich vor der Ersterwähnung der Unterburg (1409) und auch etwas vor der Ersterwähnung der Burg Rötteln über-

haupt (im Jahre 1259; vgl. Heiko Wagner, *Theiss Burgenführer Oberrhein* 2003, S. 114-117). Dieser Befund wird neuerdings auch durch die Ergebnisse von Oberflächenbegehungen weiter abgesichert.

Die Vorburg (Unterburg) war aufgrund historischer Erwägungen und des Wappens am südlichen Tor bisher in das 14. oder gar ins frühe 15. Jh. gesetzt worden. Durch die baubegleitende Untersuchung kann nun der Bau der Ringmauer an dieser Stelle und damit die Gründung der Vorburg bereits ins 13. Jh. gesetzt werden. Ihr Beginn ist also um etwa 100 bis 150 Jahre zeitlich vorzulegen und fällt damit in die Zeit der Herren von Rötteln (bis 1316). Bisher war die Errichtung der Unterburg den nachfolgenden Markgrafen von Hachberg-Sausenberg (ab 1316) zugeschrieben worden. Die neue Datierung betrifft zunächst Teile der Ringmauer. Die einzelnen, im Innern der Unterburg heute sichtbaren Bauteile dürften durchaus verschiedenen Zeiten angehören und meist etwas jünger sein. Ältere Gebäude wurden wohl teilweise schon im Mittelalter oder in der frühen Neuzeit wieder abgebrochen. Die Zeitstellung der noch stehenden Innenbauten wäre jeweils einzeln zu überprüfen.

Die neue Datierung der Ringmauer der Unterburg korrespondiert gut mit der Gewändegestaltung des nicht allzu steilen Spitzbogens an der inneren Kammer des südlichen Tores. Die Neudatierung der Unterburg stellt ein wichtiges Ergebnis für die Geschichte der Burg Rötteln dar. Sie fällt damit in die Zeit der größten Machtentfaltung der Herren von Rötteln. Mit Liutold I. stellten die Herren von Rötteln den Bischof von Basel (1238-1248). Einem seiner Vorgänger (Walter I.) war in den Jahren 1213-1215 noch keine lange Amtszeit beschieden gewesen. Mit Liutold I. könnte der Bauherr der Unterburg gefunden sein. Entweder wollte er bereits im Vorfeld der Bischofswahl seine Stammburg architektonisch repräsentativ aufwerten, oder er musste durch seine „Standeserhöhung“ bedingt und vielleicht durch neu erschlossene Geldquellen ermöglicht, architektonisch „nachziehen“. Jedoch könnte auch der zwischen 1229 und 1259 in weltlichen Zusammenhängen belegte Konrad I. von Rötteln, sicher ein enger Verwandter des Bischofs, dafür verantwortlich sein; die Motivation wäre letztlich aber dieselbe und sollte den Aufstieg der Familie unterstreichen.

Desweiteren ist nun auch daran zu denken, dass der Bau des Bergfriedes (der neuerdings in das frühe bis mittlere 13. Jh. gesetzt wird) ebenfalls Liutold I. oder Konrad I. zuzuweisen ist und damit Teil desselben Bauprogrammes darstellt, dem nun auch die Unterburg (Vorburg) zuzuweisen ist.

Im 15. Jh. wurden noch der Ringmauer der Unterburg nach außen der schmale Zwinger am Tor und der Zwinger mit den fünfeckigen Türmen auf der Westseite vorgesetzt, die bereits eine Reaktion auf die immer stärker aufkommenden Feuerwaffen darstellen.

*Heiko Wagner, 28.11.2011*

## **Literatur**

Christine Keller, Gefässkeramik aus Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel Heft 15 A und 15 B (Basel 1999). - Jürgen Krüger, Burg Rötteln. Führer Staatliche Schlösser und Gärten (2006). - Sven Schomann, Haagen (Lörrach, LÖ) - Burg Rötteln. In: Alfons Zettler/Thomas Zotz (Hrsg.), *Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau II. Südlicher Teil*, Halbband A-K (Ostfildern 2009) S. 220-243. - Sophie Stelzle-Hüglin, Wohnkultur auf Burg Rötteln - Ofenkeramik aus Gotik und Renaissance. *Badische Heimat* Heft 4, Dezember 2002 (Themenheft Lörrach), S. 637-647. - Sophie Stelzle-Hüglin, Tonpfeifenfunde von der Burg Rötteln bei Lörrach. In: Michael Schmaedecke (Hrsg.), *Tonpfeifen in der Schweiz - Beiträge zum Kolloquium über Tabakpfeifen aus Ton in Liestal am 26. März 1998*. Archäologie und Museum - Berichte aus Archäologie und Kantonmuseum Baselland (Liestal 1999) S. 116-122. - Heiko Wagner, *Theiss Burgenführer Oberrhein* (Stuttgart 2003) S. 114-117.